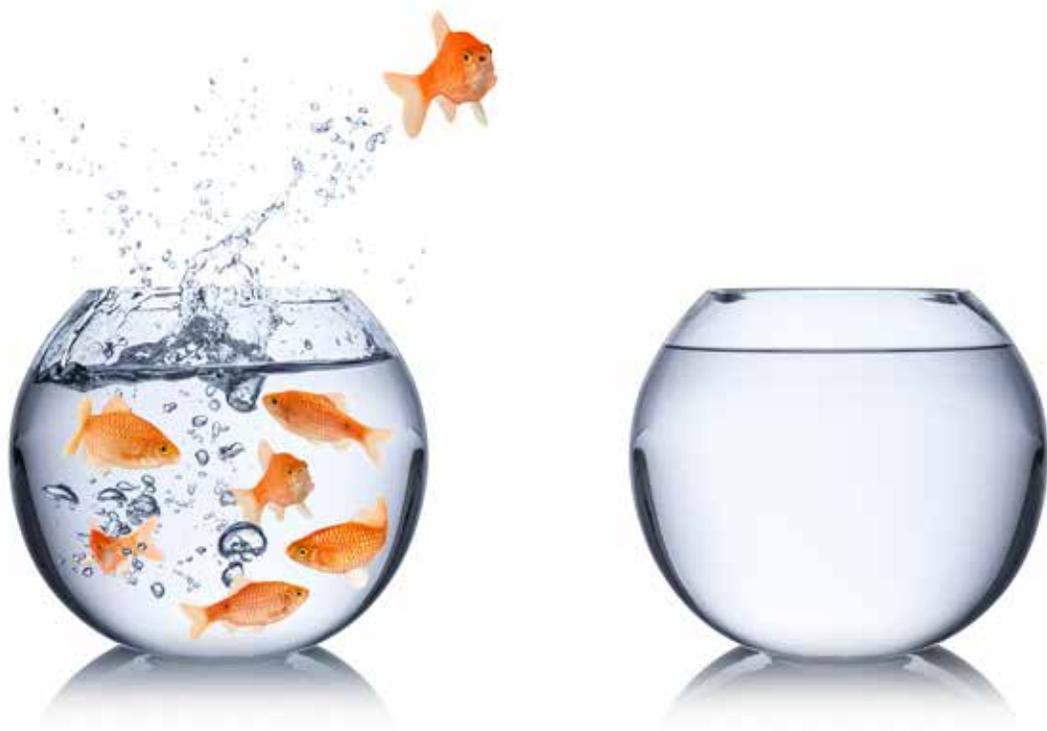


# KIRCHE

4/16



weltweit



## MISSION 2017: QUERDENKEN NACH LUTHER

2017 wird das 500-jährige Jubiläum von Luthers Thesenanschlag gefeiert. Wie können wir bei all den Festlichkeiten die Perspektiven aus der weltweiten Ökumene auf die Reformation einbringen? Wer sind die reformatorischen Persönlichkeiten nach Luther – gestern, heute, morgen?

## AUSSENSEITER DER BIBEL

Die Hauptpersonen der Bibel sind fast alle Außenseiter. Manche hadern mit Gott und ihrem Schicksal, andere stellen sich bewusst quer zur Gesellschaft. Es sind die Geschichten von Paulus, Hiob und auch Jesus, die zum Querdenken einladen.

## Liebe Leserinnen und Leser,

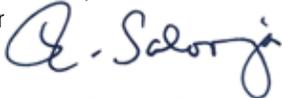
Transformation – vielleicht ist das der rote Faden dieser Ausgabe der Kirche weltweit. Kaum ein Ereignis der weltweiten Kirche kommt derzeit ohne diesen Begriff aus: „Gott, in deiner Gnade, verwandle die Welt“ lautete das Motto der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen 2006 in Porto Alegre. Die nächste Weltmissionskonferenz 2018 in Arusha nimmt mit dem Stichwort „verwandeln“ in ihrem Motto („*Moving in the Spirit: Called to Transforming Discipleship*“) diesen Faden wieder auf. Auch wir können uns nicht entziehen und entdecken in unserem Jahresthema „Mission 2017: Querdenken nach Luther“ eine „transformatorische Dimension“.

Ein Modewort? Vielleicht. Ich bin mir aber in einer möglichen negativen Sicht darauf nicht ganz sicher. Auf jeden Fall enthält der Gedanke der „Verwandlung“ einen zutiefst sympathischen Grundzug: das Neue verwirklicht sich nicht mit Hilfe eines radikalen Abbruchs und Schnitts, sondern es knüpft an das Vorhandene an, nimmt es mit und – ja: verwandelt, durchwirkt es in eine neue Dimension. Manchmal wünschen wir uns zwar vielleicht kompletten Neuanfang, ein großes Reinemachen. Aber wenn so etwas geschieht, zumal wenn es nicht von uns durchgeführt, sondern an uns vollzogen wird, dann ist es manchmal kaum möglich, mit dem Neuen, das hereinbricht, Schritt zu halten. Verwandlung bedeutet: das Neue begibt sich hinein in das Alte, durchdringt es und nimmt es mit in die Zukunft. So verstehe ich auch Gottes Heilshandeln in Jesus Christus: Gott vernichtet nicht die alte Welt, von der er erkannte, dass die „Verwirklichungen der menschlichen Herzen eben böse von Jugend an“ (1. Mose 8, 21) sind. Sondern er begibt sich hinein in diese Welt als Mensch unter Menschen und verwandelt sie durch das Wirken seiner Geistkraft.

Diese Spuren der Verwandlung entdecken wir: im Wirken der Missionare und Missionarinnen ebenso wie in der Generationen später erfolgenden Beschäftigung mit ihnen; in den Kirchen, die in der Leipziger Mission weltweit verbunden sind und ihren Menschen, wenn wir uns begegnen; in der Welt, in der wir in der Nachfolge Jesu wirken; in uns, wenn Gottes Geistkraft in uns wirkt.

Mit Grüßen, die verwandeln wollen, aus Leipzig,

Ihr



Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes



## Inhalt

- 2 Editorial
- 3 JUDITH KÖNIGSDÖRFER  
[Meditation](#)
- 4 RAVINDER SALOOJA, ANTJE LANZENDORF  
[Mission 2017: Querdenken nach Luther](#)  
Von den vier Dimensionen unseres Jahresmottos
- 8 DR. FRANK HIDDEMANN  
[Querdenken: Außenseiter in der Bibel](#)  
Erkenntnisse einer Sommerkirche im ländlichen Raum Ostthüringens
- 10 GERHARD RÜDIGER  
[Begegnung auf Augenhöhe](#)  
Australien-Missionare unterstützten Eigenständigkeit der Aborigines
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 TILLMANN PRÜFER  
[Der Querulant Gottes](#)  
Missionar Bruno Gutmann – Querdenker oder Geradedenker?
- 16 HANS-GEORG TANNHÄUSER  
[Die Realität der Freiheit eines Christenmenschen](#)  
Reisebericht aus Papua-Neuguinea
- 18 INTERVIEW  
[„So etwas Großartiges“](#)  
Begegnungsteil der Adventsaktion als Fachkräfteaustausch umgesetzt  
[29. Aktion Dreikönigstag](#)
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

# Meditation

Von Judith Königsdörfer, Deutscher Evangelischer Kirchentag, Fulda

## Auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.

Monatsspruch Januar 2017: Lukas 5,5

Am See Genezareth ist schon lange nichts mehr so, wie es mal war: Im ganz normalen Alltagsgeschäft taucht seit geraumer Zeit ein Name auf, der mit Wundertaten untrennbar verbunden ist. Ich hätte gern gewusst, wie sie damals über ihn geredet haben, diesen Jesus, der durch die Lande zieht, Kranke heilt und, wie es heißt, mit „Vollmacht“ predigt. Und nun also am See Genezareth: Eine große Menschenmenge möchte ihm zuhören und es sind so viele, dass er Abstand braucht. Räumlich – und vielleicht auch innerlich. So steigt er einfach in eines der Boote und bittet Simon Petrus, doch ein Stück vom Ufer wegzufahren. Mindestens ein weiteres Boot fährt mit. Und „Jesus Christ Super Star“ redet mit Hilfe der Wenigen zu den Vielen.

Und dann kommt die Anmaßung: Der Zimmermann Jesus fordert Simon Petrus, den erfahrenen Fischer, auf, am hellerlichten Tag noch weiter auf den See hinaus zu fahren und die Netze auszuwerfen. Er verspricht nichts, sondern verlangt „nur“ das Unlogische. Das ist gewagt. Und sinnlos. Oder doch nicht? War es eine spontane Eingebung von Jesus – oder sein Plan von Anfang an? Simons Ansprache „Meister ...“ zeugt von Respekt, aber will er nicht auch Jesus durch die Blume zu verstehen geben, dass er an seinem Vorhaben zweifelt?

Was auch immer in den Köpfen dieser beiden Männer vorging: Simon Petrus tut es. Er und seine Kollegen werfen die Netze aus. Sie tun es, obwohl sie wissen, dass es eigentlich keinen Sinn ergibt, mitten am Tag auf Fischfang zu gehen. Kinderwissen, Fischer-Erfahrung. Also was ist die Motivation, die Simon Petrus es anders machen lässt? Ist es Resignation, à la: Dem zu widersprechen bringt nichts? Oder blindes Jesus-Vertrauen: Der weiß, was er uns abverlangt?

Interessant ist doch, dass Simon Petrus sehr wohl einen Einspruch bringt: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen ...“. Gut so! Nicht einfach blind drauflos! Und dann fährt er fort: „... aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.“ Herr, ich habe keine Ahnung von dem, was du ver-

langst, aber weil du es bist. Wegen dir. Für dich. Auf dein Wort hin. Respekt!

Der Befehl des Zimmermann hat reiche Folgen: Die Netze sind zum Bersten gefüllt. Erst durch die Hilfe der Kollegen im benachbarten Boot kann der Fang ohne Schaden an Mensch und Material eingebracht werden. Auf diese Erfahrung hin lassen Simon Petrus und seine Kollegen alles stehen und liegen und machen sich auf den Weg, um von diesem Jesus zu erzählen. Das Handwerk wird Auftakt zur geistlichen Berufung. Das Eintreten dieser Unglaublichkeit war so eindrücklich, dass sie Menschen inspiriert und im Innersten bewegt hat und sie in der Folge, ganz direkt, das gewohnte Tun sein ließen.

Wann ist uns so etwas zuletzt passiert? Lassen wir uns noch ansprechen von den Wunderwerken Jesu und weichen ab vom „Das haben wir schon immer so gemacht“? Folgen wir einfach so einer Anweisung eines Fach-Fremden?

Auch im Zugehen auf das Reformationsjubiläumsjahr sind wir erneut aufgefordert, die gewohnten Bahnen zu verlassen und unser Tun und Denken zu hinterfragen. Kam nicht auch hier durch das Querdenken einzelner Menschen eine Bewegung in Gang, die zu Ungeahntem, zu Unglaublichem führte? Das möge uns gelingen: Auf das unlogische, aber inspirierende Wort eines Außenstehenden zu hören und dabei weder selbst zu Schaden zu kommen, noch anderen zu schaden.

Der reiche Fischfang sei uns Symbol für das, was kommen kann! ■

Judith Königsdörfer ist Referentin im Thematischen Programm des Deutschen Evangelischen Kirchentags (Fulda) und Mitglied im Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen (Genf)



# Mission 2017: Querdenken nach Luther

## Von den vier Dimensionen unseres Jahresmottos

2017 wird das 500-jährige Jubiläum von Luthers Thesenanschlag gefeiert. Wie können wir bei all den Festlichkeiten die Perspektiven unserer Partner auf die Reformation einbringen, haben wir uns gefragt. Wer sind die reformatorischen Persönlichkeiten nach Luther – gestern, heute, morgen?

Von Ravinder Salooja und Antje Lanzendorf

Auf der Suche nach einem Motto für das kommende Jahr baute sich das Reformationsjubiläum vor uns auf. Dabei wurden uns drei Aspekte deutlich. Erstens: Im Jahr 2017 muss das 500-jährige Lutherjubiläum eine Rolle spielen. Zweitens: Wir wollen die Sicht un-

### Theologische Dimension

Vier Begriffe bilden das Erbe der Reformation: *sola scriptura, solus Christus, sola gratia, sola fide* – allein die Schrift ist die Grundlage des christlichen Glaubens, allein Christus hat Autorität über Gläubige, allein durch die Gnade Gottes wird der Mensch errettet, allein durch den Glauben wird der Mensch gerechtfertigt. Martin Luther wehrt sich mit diesen vier grundsätzlichen Koordinaten des christlichen Glaubens gegen Glaubenslehren und religiöse Praktiken seiner Zeit, die diese nur noch eingeschränkt sichtbar werden lassen. Berühmt ist seine Frage „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“, die zu der Erkenntnis führt, dass der Ablasshandel seiner Zeit die Gnade Gottes dem Menschen nun gerade nicht als Gewissheit zuspricht. Ganz im Sinne unserer heutigen Leistungsgesellschaft erzeugte er eine Unsicherheit in der Frage des letzten Heils, die zu einem „nie genug“ und konsequenterweise „immer mehr“ führte.

Die theologische Auseinandersetzung um dieses Thema führte in Verbindung mit vielen weiteren Konstellationen zur Entstehung des Protestantismus als eigenständigen Kirchen. Zum Glück sind heute die Verwerfungen der Reformationszeit überwunden. Evangelische und römisch-katholische Kirche unterscheiden sich zwar weiterhin, wozu gerade auch die getrennte Entwicklung in den vergangenen 500 Jahren beigetragen hat. Aber spätestens seit der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ am 31. Oktober 1999 in Augsburg durch den Lutherischen Weltbund, der römisch-katholischen Kirche und dem Weltrat methodistischer Kirchen ist der Stein des Anstoßes geklärt: „Wir bekennen gemeinsam, dass der Mensch im Blick auf sein Heil völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen ist ... Rechtfertigung geschieht allein aus Gnade“, heißt es in der Gemeinsamen Erklärung. 2017 wird auch die Weltgemeinschaft reformierter Kirchen während ihrer Leipziger Vollversammlung die Erklärung unterschreiben.



Das Lutherfenster in der Wittenberger Schlosskirche zeigt einen der Glaubensgrundsätze Luthers: Der Mensch ist erlöst, weil er glaubt.

serer Partner auf die Reformation einbringen. Drittens: Das reformatorische Denken muss auch heute und morgen weiter gehen. – Schnell landeten wir bei den Begriffen „Querdenker“ und „querdenken“. Unsere Mission ist zu zeigen, dass es auch Menschen **nach Luther** gab und gibt, die im besten Sinn protestantisch sind (historische Dimension). Luther kann uns dafür ein gutes Beispiel sein. Wir handeln **nach Luthers** Vorbild (theologische Dimension). Außerdem führt das Querdenken auch zu zahlreichen Querbezügen zwischen den Kirchen, die durch das LMW miteinander verbunden sind – historisch und aktuell (geografische Dimension). Schließlich stehen wir als **nach Luther** Geborene vor neuen Herausforderungen, reagieren darauf und entwickeln unseren Glauben, unsere Theologie und unsere Kirche weiter (transformatorische Dimension).

## Historische Dimension

Fragt man die Menschen in unseren Partnerkirchen nach wichtigen Persönlichkeiten ihrer Kirchengeschichte, nennen die allermeisten den Namen eines Missionars. Natürlich kennen die Lutheraner Martin Luther und wissen um seine Bedeutung. Präzenter sind oft aber die Menschen, die ihnen den Glauben an Jesus Christus gebracht und positive Veränderungen bewirkt haben.

Für Bartholomäus Ziegenbalg, der gemeinsam mit Heinrich Plütschau 1706 als Missionar der Dänisch-Halleschen Mission in Tranquebar an der Ostküste des heutigen Tamil Nadus landete, wurden zahlreiche Denkmäler errichtet. Eins listet die zehn wichtigsten Errungenschaften auf. Am Kilimanjaro in Tansania verehrt man noch heute Männer wie Bruno Gutmann. In Papua-Neuguinea gehört Ernst Jäschke zu denjenigen, die im Gedächtnis geblieben sind. Es sind allesamt Missionare, denen viel daran gelegen war, sich mit der Sprache, den Traditionen und dem Denken der Menschen in ihren jeweiligen Wirkungsstätten vertraut zu machen. Einige haben wir sogar selber vergessen, weil sie mit Blick auf Taufen „erfolglos“ waren; erst ein Besuch von Aborigines aus Australien führte uns 2011 die dort so hoch geschätzten Missionare Clamor Wilhelm Schürmann, Gottlob Teichelmann, Eduard Meyer und Samuel Klose wieder ins Bewusstsein (siehe Beitrag auf Seite 10f).

Um sich in eine andere Kultur hineinversetzen zu können, mussten die Missionare ihre eigenen Einstellungen überdenken. Sicher sind sie auch verunsichert gewesen. Denn sie hatten die Gabe, sich nicht selbst über die anderen zu stellen. Sie wollten und konnten ihre eigene Erziehung, ihre Überzeugungen, ihren Glauben querdenken. So war Verständigung und auch Veränderung in einer Zeit möglich, als die Überlegenheit der Weißen für sie selbst außer Frage stand. Es gibt also zahlreiche Reformatoren und Reformatorinnen, die nach Luther weiter Kirchengeschichte geschrieben haben. Auch heute gibt es zahlreiche Menschen, die die herrschenden Strukturen in Kirche und Gesellschaft in Frage stellen. Sind sie Querulanten, die die bestehende Ordnung durcheinander bringen? Oder Querdenkende, die etwas zum Positiven verändern wollen?

In der Geschichte wie in der Gegenwart stoßen Veränderungen und Kritik auf Widerstand. So sind etliche Missionare mit den Kolonialregierungen in Konflikt geraten. Ziegenbalg verbrachte gut zwei Jahre nach seiner Ankunft in Tranquebar vier Mo-

nate in Haft. „Auf die Missionare muss man aufpassen. Sie haben sich recht ungezogen aufgeführt. Wir haben Ziegenbalg verhaften müssen, um eine Revolte zu verhindern“, berichtet Johan Sigismund Hassius, seit 1704 Kommandant in der 1620 errichteten dänischen Kolonie, an seine Vorgesetzten im Vorstand der Ostindischen Kompanie.

Später dann, während des sogenannten Kastensstreits in Indien schieden 1859 immerhin fünf von 13 Missionaren aus dem Leipziger Missionsdienst aus. Es ging um die Frage, ob Tamilen als zukünftige Pastoren vor ihrer Ordination aus ihrer Kaste austreten müssten. Die Leipziger Mission verfolgte in diesem Punkt einen moderaten Ansatz und folgte



Das Denkmal für Missionar Bartholomäus Ziegenbalg in Tranquebar an der Ostküste Tamil Nadus in Indien listet seine Errungenschaften auf.

dem Bildungsideal ihres Direktor Karl Graul, der die Bildung als tragendes Element bei der Abschaffung des Kastendenkens sah und an dieser Stelle keinen Zwang ausüben wollte. Carl Ochs dagegen war einer der Missionare, der den gefundenen Kompromiss nicht mittragen wollte und seine Konsequenzen zog. Auf ihn geht die heutige *Arcot Lutheran Church* zurück, mit der unsere Partnerkirche, die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche, heute eng verbunden und gut zusammenarbeitet.

Ziegenbalg und Ochs ist gemein, dass sie sich nicht mit bestehende Machtstrukturen, Vorgaben und Traditionen abfinden wollten. Sie haben aufgebeht, sind bei ihren Zielen geblieben, haben für ihre Ideale gekämpft. Meist haben sich Missionare für Schwächere eingesetzt und sind gerade deshalb in Erinnerung geblieben.

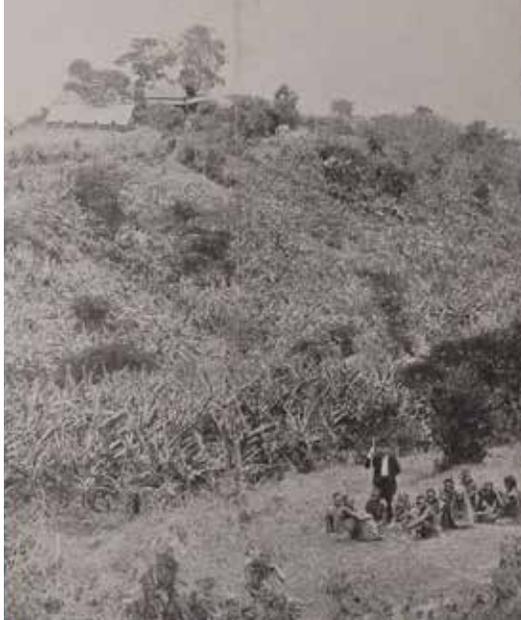
Widerstand erzeugte die Tätigkeit der Missionare aber nicht nur in den Missionsländern. Mancher Missionar wurde auch von seiner Missionsdirektion in Leipzig kritisch gesehen. Ein Beispiel dafür ist Bruno Gutmann, den wir mit einem Symposium am 16./17. Dezember 2016 zu seinem 50. Todestag quasi als Auftakt des Jahresmottos „Mission 2017: Querdenken nach Luther“ ehren: Sein Ansatz, sich intensiv auf die Kultur der Dschagga im Norden Tansanias einzulassen, wurde in der Missionstheologie seiner Zeit heftig diskutiert. Und obwohl die Missionsleitung in Leipzig ihm den Titel „Senior“ verlieh, grenzte sie sein Wirken in der Leipziger Mission doch in besonderer Weise ein.

Auch wenn Benachteiligte für sich selbst Gerechtigkeit einfordern, werden sie nicht als Reformatoren, sondern als Störenfriede wahrgenommen. Wie lange hat es gedauert, bis die erste Frau bei uns ordiniert wurde? Eine Gleichberechtigung der Geschlechter ist in unseren Kirchen – hier wie in Tansania, Indien und Papua-Neuguinea – noch längst nicht erreicht. Auch in den Berichten der ersten Missionarinnen lassen sich die Mühen und Bemühungen erkennen, ihren Platz gegen die etablierten Strukturen vor Ort zu verteidigen. Anne Marie Ihmels schreibt im Buch „Und sie folgten ihm nach“: „In richtiger psychologischer Erkenntnis hat damals die Missionsleitung die Missionare darauf hingewiesen, daß den Missionslehrerinnen ein ebenso großes Maß freier Bewegung in der Gestaltung ihrer Arbeit nach ihrer Begabung und Individualität gelassen werden muß wie dem Missionar, wenn anders die Arbeit mit Freudigkeit und Erfolg getan werden soll“.

Es scheint also angeraten, das Querdenken zuzulassen. Es ermöglicht Neues, das gut ist, auch wenn Altes in Frage gestellt wird.

### Geografische Dimension

Im aktuellen Diskurs über kirchliche Partnerschaften wächst die Bedeutung des Süd-Süd-Austausches. Die Teilnehmenden unseres Programms „Mission to the North“ (Mission in den Norden), das wir 2017 für das Folgejahr planen werden, betonen immer wieder, wie wichtig ihnen die Begegnung mit den Christinnen und Christen aus den anderen Partnerkirchen war. Das reichte von den Impulsen durch gemeinsames Kochen bis hin zu Diskussionen, ob es eher Evangelisch-Lutherische Kirche in oder von heißen sollte. Zugleich kommt die Mission zu uns zurück. Welchen Querdenkerinnen und Querdenkern wer-



Die Missionsstation Moshi (heute Kidia) wurde mit Hilfe tamilischer Bauleute errichtet. Indienmissionar Päsler holte sie nach Tansania.

den wir begegnen, wenn die Missionare 2018 hier bei uns sein werden? Welche Themen, die ihnen wichtig sind, werden wir bei uns wirksam werden lassen, quer zu unserem rundum runden Alltag?

Mission war immer schon ein Medium der Grenzüberschreitung und Transformation: Die Missionare transferierten ihre Erfahrungen und ihr Wissen aus einem Land in ein anderes.kehrten sie zurück, dann brachten sie die ferne Welt in die deutschen Städte und Dörfer. Bruno Gutmanns Urenkel Tillmann Prüfer beschreibt das wie viele andere Nachkommen von Missionaren auch in dem Buch über seine Vorfahren-Spurensuche (siehe Beitrag Seite 14f). Auch Quervernetzungen fanden schon früh statt: Indienmissionar Traugott Päsler, der als Senior die ersten vier Missionare nach Ostafrika begleitete, holte tamilische Bauleute an den Kilimanjaro; Ernst Jäschke, von 1936 bis 1939 im heutigen Tansania in Einsatz, trieb nach seiner erneuten Aussendung 1955 nach Papua-Neuguinea mit seiner Afrikaerfahrung den Kaffeeanbau im Hochland von Papua-Neuguinea voran.

### Transformatorische Dimension

Theologisch stellt sich die Frage, ob und wie die vier soli-Grundkoordinaten der Reformation uns eine Orientierung heute gewinnen helfen. Verhilft uns beispielsweise das „solus Christus – allein Christus“ zu vertiefter Erkenntnis in der Begegnung mit anderen Religionen – oder steht es uns im Weg? Die Herausforderung besteht darin, dass

wir Christus als „einzigen Trost im Leben und im Sterben“ (so formuliert es der Heidelberger Katechismus 1563) heute so bekennen, dass uns unsere eigene Glaubensgewissheit nicht dazu (ver)führt, den Glauben des Gegenübers abzuwerten oder ihn für falsch zu erklären. Vielmehr darf die existentielle Glaubensgewissheit auf beiden Seiten anerkannt werden. Vielleicht kann uns das „*sola gratia* – allein aus Gnade“ dann in einer dialogischen Haltung davor bewahren, eigenen Feindbildern anheim zu fallen. Weil niemand aus sich selbst vor Gott gerecht ist, weil vielmehr jeder Mensch auf Gottes Gnade angewiesen ist, deshalb sind grundsätzlich die persönliche Begegnung und das je neue Sich-Einlassen auf den Anderen nötig. Überkommene Sprache und Verurteilungen müssen heute im Kontext der interreligiösen Begegnung hinterfragt werden, so wie es zwischen Protestanten und Katholiken ja zum Glück gelungen ist. Das Dresdner Wort der Religionen, an dessen Gestaltung und Realisierung wir im Oktober 2016 beteiligt waren, ist ein solcher Lernversuch in der interreligiösen Begegnung auf der Grundlage des „allein aus Gnade“. Schließlich hat uns das „*sola scriptura* – allein die Schrift“ in den vergangenen 70 Jahren zu einem Ringen mit uns selbst geführt, wie wir denn theologisch das Verhältnis zum Judentum verstehen. Insofern als Jesus selber Jude war und das Neue Testament sich auf die hebräische Bibel bezieht, gab es dafür historische Anhaltspunkte, die wir gegenüber anderen Religionen wie beispielsweise dem Islam nicht haben. Und doch besteht für uns heute die Herausforderung, dass wir ein theologisch positives Verhältnis zu anderen Religionen gewinnen. Der Universalismus der Heiligen Schrift könnte dafür ein Anhaltspunkt sein. Auch dazu wollen wir im kommenden Jahr querdenken und von Gott selbst verwandelt lassen. ■

## Empfehlungen für 2017



Wir gehören dazu  
Verbunden in der Familie der Leipziger Mission

### 11. August 2017, Leipziger Missionshaus

Begegnungsabend am Vortag des 181. Jahresfestes

Mission 2017: Querdenken nach Luther  
181. Jahresfest des Leipziger Missionswerkes

### 12. August 2017, Leipziger Missionshaus

Im 500. Jubiläumsjahr der Reformation wollen wir über Luther hinausblicken und Querdenkerinnen und Querdenker in den Blick nehmen, die im breiten Strom der lutherischen Reformation stehen. Uns interessiert dabei nicht nur die Geschichte, sondern ganz besonders auch, welche Personen aktuell querdenken und welche Themen morgen wichtig sein werden.

## Ausstellung: Der Luthereffekt. 500 Jahre Protestantismus in der Welt



### 12. April bis 5. November 2017, Deutsches Historisches Museum, Berlin

Anlässlich des 500. Reformationsjubiläums lädt das Deutsche Historische Museum in Berlin zu einer Reise durch die Welt und die Zeit ein, die sich über fünf Jahrhunderte und über vier Kontinente erstreckt. Als erste Ausstellung zeigt „Der Luthereffekt“ die globale Wirkung, die die Reformation durch die Jahrhunderte erzielte, aber auch die Konfliktpotenziale des Protestantismus zwischen den Kulturen. Am Beispiel Tansania sollen die aktuellen Herausforderungen des Protestantismus beleuchtet werden: Fragen der Koexistenz mit anderen großen Glaubensgemeinschaften sowie der Ausformung von spezifisch afrikanischen Standpunkten und Praktiken.

Auch Leihgaben und Fotos aus dem historischen Bildarchiv des LMW werden in Berlin zu sehen sein.

→ [www.3xhammer.de/berlin](http://www.3xhammer.de/berlin)

# Querdenken: Außenseiter in der Bibel

## Erkenntnisse einer Sommerkirche im ländlichen Raum Ostthüringens

Das Thema „Außenseiter der Bibel“ prägte die „Sommerkirche“ 2016 im ostthüringischen Thieschitz. Was es heißt, ein Außenseiter zu sein, können Menschen aus einer ländlichen und strukturschwachen Region möglicherweise besser verstehen als die Bevölkerung in den großen Städten, meint der Autor.

Von Pfarrer Dr. Frank Hiddemann, St. Marien, Gera

Vor den Toren der Stadt kreuzigten sie ihn. Es war die Stadt, die ihn erwartet hatte. Jahrhunderte lang hoffte Jerusalem auf ihren Bräutigam. Wie eine schön geschmückte Braut, sangen die religiösen Dichter, harrete die Stadt auf den Messias. Als

### Paulus, der Schwächling

Derjenige, der ihn in Europa und überhaupt in der außerjüdischen Welt bekannt machte, war ein Schwächling. Das war jedenfalls die Meinung seiner Gemeinde in Korinth. Seine Briefe seien stark, aber als Persönlichkeit sei er schwach. Der Apostel Paulus konterte, das sei wahr, aber Gott sei eben gerade in den Schwachen mächtig. Er verwies darauf, dass die Gemeinden, die er gegründet hatte, aus kleinen Leuten bestünden und dass Gott offenbar vor habe, die Weisheit der Welt zur Torheit zu machen.

Auch gab er freiwillig zu, dass er meistens keine gute Figur machte. Den Galatern dankte er, weil sie ihn aufgenommen hatten wie einen Engel, obwohl sie allen Grund gehabt hätten, sich vor ihm zu ekeln. Paulus hatte eine Krankheit, von der wir nichts Näheres wissen und die er seinen „Stachel im Fleisch“ nannte. Immer wieder habe er Gott gebeten, ihn davon zu erlösen, aber vergeblich. Gott wolle ihn offenbar schwach. Vielleicht war er auch stark sehbehindert, denn er pries dieselbe Gemeinde in Galatien, dass sie sich für ihn die Augen ausgerissen hätte, wenn sie ihm damit hätte helfen können.

Es ist sicher ein klassisches rhetorisches Mittel, Gott groß zu machen, indem man seine Gemeinden und Apostel klein macht. An unserer Kraft liegt nichts, wollen diese antiken Übertreibungen sagen, an Gottes Handeln alles, wenn es denn Übertreibungen sind. Vielleicht wirkt Gottes Kraft auch, indem sie unaufhaltsam, aber sehr langsam die Gesellschaft von unten ergreift und verändert.

### Hiobs theologische Attacke

Kein Verständnis für seine Rolle als Außenseiter hat dagegen der biblische Hiob. An seinem eigenen Schicksal will er darüber urteilen, ob Gottes Schöpfung gerecht oder ungerecht ist. Wenn seine Söhne ein Fest feiern, opfert er sicherheitshalber ein paar Stiere. Falls etwas Irreguläres passiert, meint er, kann er es so wieder ins Reine bringen. Mit ei-



**Außenseiter der Bibel**  
Sommerkirche in Thieschitz

Mit ansprechenden Flyern macht die Gemeinde auf ihre Gottesdienste aufmerksam. Der Zuspruch zeigt: Es hat sich gelohnt.

er kam, hielt sie den Atem an. Auf dem Reittier des Friedenskönigs näherte er sich dem Tor, und die Bewohner winkten mit Zweigen und legten ihre Mäntel in den Staub der Straße. Kurze Zeit später verließ er die Stadt mit einem Balken auf den Schultern und den frischen Spuren der Folter auf der Haut. Der neue David wurde zum Außenseiter. Drei Tage später wurde Christus Jesus zum Mittelpunkt der Welt.

Eigentlich sind fast alle Hauptpersonen der Bibel Außenseiter. Jesus war abwechselnd der Mann, um den alle zusammenliefen und der religiöse Sonderling, der in die Wüste ging oder auf einen Berg stieg, um Gott zu suchen. Manchmal war er ihm so nahe, dass er zum Himmel blickte und anschließend Tote erweckte. Dann wieder war er ihm so ferne, dass er Blut schwitzte. Ein gesellschaftlicher Außenseiter war er immer, ein Wanderprediger mit der Ethik eines Wanderpredigers.



„Sommerkirche“ in Thieschitz: Wer wollte, konnte von der Hauptkirche Sta. Marien in Gera entlang der Weißen Elster mitradeln.

ner solchen Versicherungsfrömmigkeit beschenkt, kommt er gut und korrekt durchs Leben, bis ihn lauter Ereignisse betreffen, die er überhaupt nicht mehr mit seinem religiösen Lebenswandel in Beziehung bringen kann. Seine Familie stirbt, seine Habe wird geraubt oder verbrennt. Seine Haut befällt ein schreckliches Ekzem. Seine Freunde wachen sieben Tage und sieben Nächte bei ihm, aber dann beginnt der Gemarterte zu reden und geht gegen Gott vor.

Seine Freunde versuchen, ihn mit theologisch ganz korrekten Argumenten wieder mit Gott zu versöhnen. Aber Hiob bleibt bei seiner Meinung, ihm sei Unrecht geschehen. Sein korrekter Lebenswandel habe nichts mit seinem momentanen Ergehen zu tun. Gott habe da eine gewisse Übereinstimmung herzustellen. Dem Gerechten müsse es gut gehen, dem Ungerechten schlecht. Und er sei ein Gerechter. Er versteigt sich zu der Ansicht, Gott herrsche als Verbrecher über die Erde und er habe seine Pfeile in seine, Hiobs Nieren geschossen, von hinten habe er ihn also getroffen, feige und hinterhältig. Schließlich rückt er Gott selbst in eine exzentrische Position: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Für Luther war das eine Anrufung Christi, als den barmherzigen Teil Gottes, eine Anrufung Gottes gegen Gott.

Dann spricht Gott. Und es wäre nur zu verständlich, wenn er Hiob niederdonnern würde, wie es

die Ausleger der Jahrhunderte empfunden haben. Schaut man die sogenannten Reden Gottes aus dem Wetter aber näher an, so wird deutlich, dass in der ersten zehn widrige Tiere vorkommen und in der zweiten zwei feindliche Mächte. Die zehn Tiere, die der Zivilisation Israels entgegen gesetzt sind, hütet Gott genauso wie die Menschen. Die feindlichen Mächte – Leviathan und Behemot – kontrolliert er und hält sie nieder. Hiob muss einsehen, dass er an seinem eigenen Geschick nicht die Ordnung der Schöpfung beurteilen kann.

Hier wird ein Verständnis von Schöpfung deutlich, das nicht mehr anthropozentrisch ist. Nicht mehr der Mensch steht im Mittelpunkt – wie noch in den Schöpfungsberichten, sondern eine Ordnung, in die die Pflege – und Hege! – von Menschen und Tieren gehört.

So wird Hiobs Schicksal eingeordnet. Er selbst wird aus dem Zentrum gerückt. Der Mensch selbst kann zum Außenseiter der Schöpfung werden. Bizarrr dabei der Schluss: Hiob hatte zwar nicht Recht, aber er hat recht geredet. Seine zornige Klage, seine – wenn man so will – querdenkerhafte theologische Attacke, war Gott lieber als die korrekten Redeweisen seiner Freunde.

### Wirtschaftsmigrantin Ruth

Solche Geschichten wurden in Thieschitz inszeniert. Auch die von der Wirtschaftsmigrantin Ruth, die als Fremde zur Großmutter des großen Königs David wurde, die vom Totschläger Kain, den Gott zwar durch die Welt irren ließ, aber vor der Rache der anderen Menschen schützte, und die von Ismael, dem ersten Sohn Abrahams, den Gott in der Wüste hörte und nicht sterben ließ.

Ismael und Isaak sind die Stammväter der islamischen und der jüdisch-christlichen Religion. Sie wurden zwar früh separiert, aber ihren Vater – das war meine persönliche Entdeckung dieser Sommerkirche – haben sie gemeinsam beerdigt. Das ist vielleicht eine nützliche Information für eine abrahamitische Religion, in deren Gebiet eine andre als Außenseiter lebt. ■

Pfarrer Dr. Frank Hiddemann versendet regelmäßig Rundmails zu seinen Veranstaltungen. Auch wenn man selbst nicht daran teilnehmen kann, so sind schon allein die kurzen Ankündigungen interessant und inspirierend. Sie erreichen den Autor unter [hiddemann@gmx.de](mailto:hiddemann@gmx.de). Die Gemeinden St. Salvator und St. Marien sind auch bei Facebook.

# Begegnung auf Augenhöhe

## Australien-Missionare unterstützten Eigenständigkeit der Aborigines

Die Missionare, die als erste von Dresden aus nach Australien gingen, bemühten sich um einen engen Austausch mit den einheimischen Aborigines. Sie wandten sich – wenn auch erfolglos – gegen die Bestrebungen, sie in Englisch zu unterrichten und sie so für die Kolonialwirtschaft verfügbar zu machen.

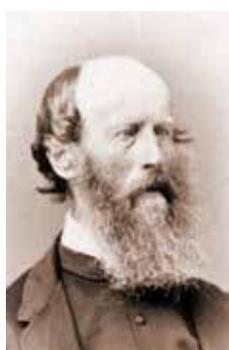
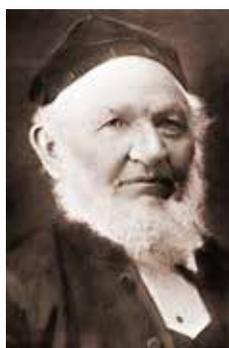
Von Gerhard Rüdiger, Adelaide

Am 14. Oktober 1838 betreten die beiden ersten Missionare der Dresdner, später Leipziger Mission, Clamor Schürmann (Bild oben) und Gottlob Teichelmann (unten) den Boden ihres Missionsfeldes in Südaustralien. Einige Monate später erinnert sich der damals 31-jährige Teichelmann in einem Brief nach Dresden (Rechtschreibung angepasst):

„Auf unserer Wanderung durch die Stadt [Adelaide, damals noch eine Ansammlung von Zelten und Hütten] begegneten uns bald die Menschen, zu denen wir gesandt waren, Eingeborene, ein Mann mit seinen beiden Weibern. Sie fragten uns [in Pidgin-Englisch]: ‚what name?‘ und wir antworteten ebenso auf Englisch. Andere begegneten uns und wiederholten dasselbe. Wir gingen nun zu ihren Lagerstätten und fragten in derselben Weise nach der Benennung der Teile des Körpers und anderer sichtbarer Gegenstände. Wir sammelten also an diesem Tage schon eine ziemliche Anzahl Wörter ihrer Sprache, und wir haben die Frage: ‚what name?‘ als den ersten und alleinigen Lehrmeister in ihrer Sprache anzusehen. Denn selbst von Europäern, die etwas davon verstehen sollten, konnte ich nichts erfahren; ... Doch unser Herr hat uns bereits mehr aus der Sprache gegeben, als jene je werden erlangen können ...“

Diese erste Beschreibung der Begegnungen bündelt wie in einem Brennglas die Themen, die die insgesamt vier Dresdner lange beschäftigen sollten: der Diskurs der Aborigines mit ihnen, das Erlernen ihrer Sprache und die Probleme mit den weißen Siedlern.

Seitdem ich mich mit dieser Geschichte befasse, fasziniert mich die Frage, wie die vier Dresdner eigentlich in so kurzer Zeit drei sehr unterschiedliche Sprachen von relativ weit entfernten Aborigines (Kurna, Ngarindjeri und Barngarla) erlernen konnten, sodass sie bis 1846 drei Grammatiken, Wörterbücher und Eth-



nogرافien veröffentlichen konnten. Zwei Aspekte könnten eine Rolle gespielt haben: ihre Ausbildung und die Bereitschaft zur Begegnung auf Augenhöhe.

### Ausbildung in Berlin prägend

Ihre Ausbildung erhalten drei der vier Dresdner Missionare am Missionsinstitut des tschechischen Pastors Johannes Jänicke in Berlin. Als dieser 1829 stirbt, wird die Schule von seinem Schwiegersohn weiter betrieben. In ihrer rund 40-jährigen Existenz bildete sie einige der wichtigsten frühen deutschen Missions-Linguisten aus (Missionare, die ihr Leben der Erforschung und Aufzeichnung der Sprache ihres Ziellandes widmen).

Seit dem 18. Jahrhundert gilt Berlin als eine weltoffene und tolerante Stadt. Tausende von Flüchtlinge haben hier Sicherheit gefunden: Lutheraner aus dem katholischen Österreich, Protestanten aus Frankreich, Böhmen aus Tschechien und viele andere. Jänickes Missionsschule wird von lutherischen Böhmen betrieben, die noch bis ins 20. Jahrhundert in ihrer Sprache miteinander reden. Sie stehen in der Tradition ihres letzten Bischofs, Johann Amos Comenius (1592-1670), einem begnadeten Pädagogen und Schulreformer seiner Zeit, für den Bildung in der eigenen Muttersprache (anstelle von Latein) der Schlüssel zum Lernerfolg von Kindern war. Hier lernen Teichelmann und Schürmann die Sprachen Hebräisch, Griechisch, Latein, Englisch und vermutlich auch Chinesisch (Mandarin) und werden geprägt von einer weltoffenen Gesellschaft.

Nicht zuletzt dürfte für die Missionsschule auch das Diktum des Reformators Martin Luther gegolten haben, in seinem Sendbrief vom Dolmetschen (1530) schreibt er: „... [damit] es eine völlige, deutsche, klare Rede wird, ... muss [man] nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, ... sondern ... die Mutter

im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt ... und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen ...“

Damit gerüstet in ihrer Ausbildung in Berlin und dann in Dresden bei der neugegründeten Missionsgesellschaft (1836) wurden die beiden jungen Deutschen auf den Weg geschickt. Ihre Instruktionen beinhalten, Sprache und Kultur der Ureinwohner zu erlernen, Sprachlehrer zu gewinnen, zu predigen und eine Gemeinde zu gründen und einheimische Kinder in ihrer Muttersprache zu unterrichten. Schon während der Seereise debattierten Schürmann und Teichelmann mit dem mitreisenden Gouverneur kontrovers die Frage, die Kinder der Eingeborenen nicht besser nur in Englisch zu unterrichten, um so als Arbeiter für die Kolonialwirtschaft zur Verfügung zu stehen. Die Missionare verneinen dies als entgegen ihrem Auftrag, einheimische Gemeinden und Schulen zu gründen.

So kam es also zu der eingangs geschilderten ersten Begegnung in Australien. Viele weitere solche Debatten folgten. Die Aborigines zeigten sich ausgesprochen selbstbewusst. Zwischen den Zeilen der Briefe und Tagebucheinträge der Missionare wird ein enger Austausch erkennbar. Leider bekommen wir nur Schnipsel davon, Ausschnitte mit oft namenlosen Einheimischen, obwohl Teichelmann auch Namen seiner Gesprächspartner nennen kann: Im September 1839 besucht ihn Konuitja, einer seiner Lehrer:

„Wir aßen zusammen Mittagbrot, tranken Tee, arbeiteten zusammen in meiner Wörtersammlung und unterhielten uns nachher noch über wichtigere Gegenstände, ... ihre Gebräuche und Vorstellungen [und] wo er mir dann einiges sowohl aus ihrer Tradition als auch aus den neu angenommenen Gaukeleien erzählte; jedoch mit der Bedingung, es nicht ihrer Jugend noch dem weiblichen Geschlecht mitzuteilen ...“

Was hier fast wie Zufall klingt, ist in Wirklichkeit weitaus komplexer. Aus den Briefen und Tagebucheinträgen wird deutlich, wie sich die Missionare in einer ausgesprochen schwierigen Lage wiederfinden: Als Weiße unter einer Invasion von Siedlern aus Britannien und Deutschland, die das scheinbar leere Land („*Terra Nullius*“) für sich beanspruchen – und es im Rahmen eines globalen Spekulationsprojektes von den Aborigines komplett enteignen. Nur drei Jahre nach der Gründung der britischen Kolonie Südaustralien 1836 stehen den rund 300 Ureinwohnern im heutigen Großraum Adelaide rund 5.000 Kolonisten gegenüber. Den Missionaren, die sich an der Seite der Aborigines sehen, ist die Konsequenz klar – Vertreibung der Ureinwohner.

Auch die Aborigines sind sich dessen bewusst. In einigen Debatten fordern sie Teichelmann heraus mit der Frage, warum er und die anderen im Lande seien, das doch seit Jahrtausenden ihnen gehört. Ihren Respekt aber für die vier jungen Dresdner drücken sie unter anderem aus durch den Namen, den sie Teichelmann verleihen: *Kartammu*, „Erstgeborener“.



Der Stich von Johann Georg Rosenberg (1776) zeigt die Bethlehemskirche in Berlin. Ihr Prediger Jan Jenik, zu deutsch Johannes Jänicke, unterhielt in seinem Pfarrhaus eine Missionsschule.

### Respekt für die Kultur der Einheimischen

Trotz der Schule, die die Dresdner Missionare für einige Jahre in der Kaurna-Sprache betrieben, gibt es leider keine Aufzeichnungen von den Aborigines selbst. Die Notizen der Missionare sind für uns heute daher wie ein Spiegel. Auf der Oberfläche sehen wir uns selbst – und so sind auch diese Missionarsaufzeichnungen von Weißen für Weiße geschrieben. Aber sie machen nur Sinn durch ihren Hintergrund: Die oft namenlosen Aborigines, geschildert zumeist nur als passive Subjekte, haben aber in der Tat eine ausgesprochen eigenständige Haltung in dieser Geschichte. Sie sind so wie die Silber- oder dunkle Folie auf der Rückseite eines Spiegels, die ihm seine Funktion geben.

Als Missionare mögen die vier Dresdner gescheitert sein und bleiben weitgehend nur eine Fußnote in der lokalen Kirchen- oder Kolonialgeschichte. Aber in ihrem Respekt für die Kultur und Lebensweise der Einheimischen, die ihnen ihre Sprache lehrten, haben sie den Aborigines heute einen unbeschreiblichen Dienst geleistet: Sie haben ihre Sprachen so aufgezeichnet, dass sie heute wieder unterrichtet und gesprochen werden können. ■

## Tansania

In Tansania nehmen Überflutungen und Dürreperioden seit Mitte der 1990er-Jahre zu. Obwohl Subsahara-Afrika nur drei Prozent der globalen Treibhausgase verursacht, sind die Auswirkungen des Klimawandels dort besonders stark. Die Folgen für die Landwirtschaft und die Nahrungsmittelsicherheit sind dramatisch, denn etwa 60 Prozent der Bevölkerung Tansanias lebt von der Landwirtschaft. Wenn der Regen ausbleibt, müssen die Familien Reis und Mais kaufen, das Geld dafür ist aber oft nicht vorhanden. So zeigt die Studie „Coffee under pressure“ (Kaffee unter Druck) des Internationalen Zentrums für tropische Landwirtschaft (Ciat), dass selbst bei gemäßigtem Klimawandel schon in 30 Jahren auf fast der Hälfte der heutigen weltweiten Anbauflächen kein Kaffee mehr kultiviert werden könnte. Für etwa 2,4 Millionen Menschen in Tansania sichert der Kaffeeanbau den Lebensunterhalt.

*Gott, wir wissen schon lange, dass der Energieverbrauch der reichen Länder die Lebensgrundlagen unserer Brüder und Schwestern auf der südlichen Halbkugel zerstört. Und oft hatten wir das Gefühl, dass wir nichts daran ändern können, wir haben zugesehen und abgewartet. Nun gibt es ein neues Klimaabkommen, das umgesetzt werden muss. Verschiedene*



Dieser Bauer der Aranga Farmer Group am Mount Meru in Tansania zeigt stolz seine Kaffeepflanzen – selbst gezogen und bio.

*Organisationen zeigen uns, wie wir uns engagieren können, wie wir das Anliegen der Klimagerechtigkeit fördern können.*

*Wir bitten Dich: Stärke unser Verantwortungs- bewusstsein, unsere Liebe zu Gott und den Menschen. Sei mit denen, die sich für Klimagerechtigkeit enga- gieren, zum Beispiel im Klima-Bündnis.*

*Lass uns nicht müde werden, für die Erhaltung Dei- ner Schöpfung und das Leben deiner Geschöpfe zu arbeiten.*

## Fürbitte für unsere Freiwilligen aus Nord und Süd

*Herr unser Gott, wir bitten dich um Kraft, Moti- vation und Mut für die Freiwilligen, die aus Indien und Tansania in unseren Trägerkirchen ihren Dienst tun, dass sie die Entfernung zu ihren Familien auch über die Adventszeit und darüber hinaus aushalten. Wir bitten dich auch, dass sie trotz der anstehenden, ungewohnten Kälte und der kurzen Tage die Neugier an den neuen Dingen nicht verlieren. Schenke ihnen weiterhin wertvolle Begegnungen und Erfahrungen, die sie reich machen.*

*Wir bitten dich für die zurückgekehrten Freiwilligen, sei bei ihnen, wenn sie in einem neuen Umfeld an- kommen. Bewahre ihnen die positiven Erfahrungen, die sie während ihres Freiwilligendienstes in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea gesammelt haben. Schenke ihnen Verantwortungsbewusstsein und Lie- be, ihre interkulturellen Kompetenzen einzusetzen, das Gelernte dankbar anzunehmen und an andere weiterzutragen.*

*Wir bitten dich für die Familien derer Freiwilligen, die ihre Kinder in unsere Partnerkirchen entsandt haben. Schenke ihnen Vertrauen in die Jugendlichen und in unsere Partner, die sie begleiten. Gib ihnen Beistand, wenn sie gerade in der Adventszeit ein erstes Mal ohne ihre Kinder sind. Gib den Familien Zuver- sicht, dass ihre Kinder an den Erfahrungen bei unse- ren Partnern wachsen und reich werden.*

*Wir bitten dich für die Mitarbeitenden und Leiten- den des Missionswerkes und ihre Familien, sei mit ih- nen, wenn sie ihre Arbeit tun. Schenke ihnen Verant- wortungsbewusstsein und offene Ohren und die Zeit, die Dinge verantwortungsvoll zu begleiten.*

*Herr unser Gott, wir bitten dich, dass all die Men- schen, trotz vieler Sorgen, Stress, Sehnsucht oder Streit, deine Liebe und Nähe spüren. Begleite sie und schenke ihnen Hoffnung, Liebe und Freude in ihrem Alltag.*

*All das bitten wir im Vertrauen auf Deine Liebe, die uns umgibt.*

## Religionsfreiheit in Indien

In Indien wird der Spielraum für Menschen, die nicht hinduistischen Glaubens sind, immer geringer. Aber nicht nur Christinnen und Christen erleben den indischen Staat und die indische Mehrheitsgesellschaft immer mehr als Bedrohung. Auch die Gruppe der Dalits (früher Unberührbare genannt) und Adivasi (Ureinwohner Indiens) ist betroffen sowie Muslime und Angehörige anderer Religionen.

Auf der Indien-Tagung in Bad Boll Anfang Oktober 2016 war von der Erfahrung des „Shrinking Space“, des schrumpfenden Raumes freier Meinungs- und Lebensäußerung, Einschnitten bei der freier Religionsausübung und der geknebelten Zivilgesellschaft die Rede.

Auch Nichtregierungsorganisationen geraten immer stärker unter Druck. Der Staat versucht, sie durch strenge Kontrollen, insbesondere ihrer Finanzmittel, in ihren Aufgaben zu beschränken. Für viele steht damit ihre Arbeit auf dem Spiel.

*Herr, unser Gott, wir bitten Dich für die Menschen in Indien im Allgemeinen und für unsere Partner in Tamil Nadu im Besonderen. Sie leiden unter der unsicheren politischen Entwicklung im Land und erhoffen sich in Zukunft wieder genügend Freiräume zum Ausüben ihres Glaubens.*

*Die Menschen, die zu den Gruppen der Dalits und Adivasi gehören, ringen um ihren Platz in der Gesellschaft. Lass sie immer wieder Partner finden, die sie in ihrem mutigen Kampf für Gleichberechtigung unterstützen.*

*Zeige uns Wege, wie wir unseren Partnern helfen können, und lass uns mutig an der Seite derer stehen, die an den Rand gedrängt werden, die sich bedroht fühlen und gesellschaftlich benachteiligt werden.*

*Erhalte Indien den inneren Frieden und lass die Regierung weise Entscheidungen fällen. Lass sie erkennen, dass Kooperation besser ist als Konfrontation.*

*Wir rufen zu Dir: Herr erhöhe uns!*

## Tiefseebergbau in Papua-Neuguinea

Das Land Papua-Neuguinea ist mit Bodenschätzen reich gesegnet, die nicht nur auf dem Festland, sondern auch auf dem Meeresboden zu finden sind. Seitdem das erkannt wurde, gibt es immer wieder Versuche ausländischer Firmen, mit der Methode des Tiefseebergbaus diese Schätze zu heben. Dabei werden Technologien angewandt, die wenig oder noch gar nicht erprobt sind und viele Risiken für die Umwelt und die Bewohner der Küsten beinhalten. In Gottes gute Schöpfung wird oft unbedacht und äußerst profitorientiert eingegriffen.

Verschiedene Umweltgruppen und Aktivisten aus dem In- und Ausland haben es sich zur Herzenssache gemacht, diese Entwicklung zu stoppen. Einer von ihnen ist der Teilnehmer des Besuchsprogramms „Mission to the North“ (Mission in den Norden) 2013, Pastor Matai Ibak.

*Herr, unser Gott, wir leben durch Deine guten Gaben, die Du uns schenkst. Als Deine Haushalter hast Du uns die Verantwortung für diese Erde übertragen. Wir bitten Dich für alle, die Entscheidungen über den Umgang mit den Ressourcen dieser Erde fällen müssen: Lass ihr Nachdenken nicht vom Profit, sondern von Nachhaltigkeitsdenken geprägt sein. Die Förderung von Rohstoffen, die Abholzung der Regenwälder*



Seit 2011 gibt es eine internationale Kampagne gegen den Tiefseebergbau im Südpazifik, die unter anderem Protestplakate anbietet.

*und die Hochseefischerei brauchen klare Regeln und Grenzen. Steh allen bei, die sich dafür einsetzen und durch öffentliche Kampagnen mutig gegen unverantwortliche Praktiken auftreten. Schenk, dass ihre Aktionen die Verantwortlichen erreichen und wachrütteln und dass ihr Einsatz zur Bewahrung der Schöpfung beiträgt. Wir rufen zu Dir: Herr, erhöhe uns!*

# Der Querulant Gottes

## Missionar Bruno Gutmann – Querdenker oder Geradedenker?

Am 17. Dezember vor 50 Jahren starb Bruno Gutmann. Der wohl bekannteste Missionar der Leipziger Mission galt bei vielen – nicht zuletzt seinen Amtskollegen – als Querulant. Bei den Dschagga im Norden Tansanias wird er jedoch noch heute verehrt wie kaum ein anderer.

Von Tillmann Prüfer, Urenkel von Bruno Gutmann

Wenn man heute den missionarischen Ansatz von Bruno Gutmann betrachtet, wirkt er in vielerlei Hinsicht sehr modern. Gutmann, der zwischen 1902 und 1938 Missionar im heutigen Tansania war, war überzeugt, dass ein Missionar zuerst von den Menschen, zu denen er entsandt wird, lernen muss, bevor er lehren kann. Es war ihm etwa wichtig, dass ein Missionar in der Sprache der Menschen predigt, bei denen er lebt. Und dass es ein profundes Wissen über die Kultur der betreffenden Volksgruppe unerlässlich ist, um zu ermöglichen, dass die Menschen einen ganz eigenen Weg zum christlichen Glauben finden – einen, den sie aus ihrer eigenen Gemeinschaft erarbeiten. Und nicht einen Glauben, der ihnen von Außen aufgezwungen wird.

Das ist in heutigen Zeiten selbstverständlich. Zu seiner Zeit, war dies für viele Zeitgenossen unerhört. Sie hielten Gutmann interessanterweise nicht für zu fortschrittlich, sondern für rückwärtsgewandt.

Anfang des 20. Jahrhunderts war das Denken vieler Christen von Rassismus geprägt. Man war davon überzeugt, dass eine Bürde des „weißen Mannes“ sei, andere Völker auf den rechten Weg zu bringen. Es gab nur ein Lebensmodell, welches erstrebenswert erschien – das der westlichen Zivilisation.

Fremde Kulturen galten schlicht als unterentwickelt, und man konnte sich nur eine Zukunft für die Menschen Afrikas vorstellen: Nämlich, dass sie sich an westliche Maßstäbe anpassen. Sie sollten Lohnarbeiter werden, in Städten nach westlichem Vorbild leben und nach Wohlstand trachten, wie man das im Westen auch tut.

Für viele Missionare war klar, dass sie wilden Kulturen begegneten, an denen rein gar nichts erhaltenswert war. Sie sollten umerzogen werden, selbst wenn die Missionierten es gar nicht wollten: So schreibt ein Mitglied der Mission im Vorwort eines Jahresberichtes der Sächsischen Missionskonferenz: „Wird eine verständige Mutter dem kranken Kinde die heilende Medizin versagen, bloß deshalb, weil die kleinen fiebrigen Hände im kindischen Unverstand alles abwehren? Wird man dem Kinde die Hilfe ver-

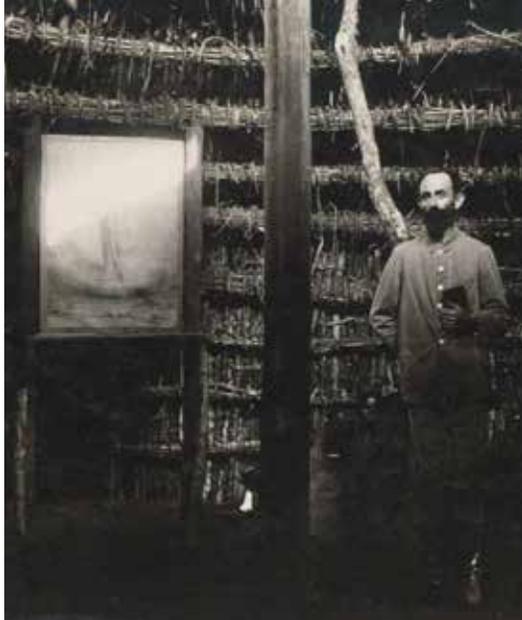
weigern, weil das Kind ja gar nicht weiß, wie krank es ist? Und die Heiden sind arme, kranke Kinder.“

Bruno Gutmann hingegen sah den kranken Mann schon von Beginn seiner Missionsarbeit nicht in Afrika, sondern in Deutschland. Er geißelt die „einseitige Interessenpolitik“ der Kolonialverwaltung. Mit ihrem „Arbeiterzwang“ wolle sie „Proletarier schaffen im Sinne eines anhängigen Lohnarbeiters. Das ist aber der Dschagga in diesem Sinne noch nicht, denn noch ist er kaum entwurzelt von der nährenden Scholle seines Landes, und noch bewahrt der feste Sippenverband auch den Ärmsten vor der Gefahr, völlig zu vereinsamen und aus einem organisch gesunden Familienzusammenhange ausgeschlossen zu sein. Dies verwüstende Kennzeichen des echten Proletariats ist bei ihm noch nicht zu bemerken“, fasst er in einem Bericht zusammen.

Für ihn war der degenerierte Mensch der, der in Abhängigkeit zu seinem Arbeitgeber steht, aber keine Verbindung mehr zu seinem Familienclan hat.

### Verbrechen an der Kultur

Viele Missionare glühten zwar für die Sache des Evangeliums, interessierten sich allerdings kaum für die spirituellen und sozialen Gefüge, die sie vorfanden. Es ist schon viel über die Brutalität der Kolonialmächte in Afrika geschrieben worden. Die Verbrechen an der Kultur sind hingegen vielen Menschen gar nicht bewusst. Bei den Völkern Ostafrikas wurden das Wissen, die Riten, die Lieder gemeinhin mündlich weiter gegeben. Es genügte also schon, dass eine Generation auf den Plantagen arbeitete, anstatt im heimischen Dorf auf die Lehren der alten zu hören. So wurde innerhalb von kürzester Zeit in Jahrhunderten erarbeitetes geistiges Kulturgut vernichtet. Viele Missionare haben daran mitgewirkt, manche haben versucht, die Kulturen zu retten. So wie Bruno Gutmann: In mehr als 30 Büchern, davon manche mehr als 700 Seiten dick, schrieb er das Wissen der Dschagga nieder: die Fabeln, das Rechtssystem, die Bräuche. Dass die Dschagga im Gegen-



Bruno Gutmann steht in einer Kirche in Sango, die wie ein Dschagga-Haus gebaut wurde. Das Bild entstand zwischen 1902 und 1920.

satz zu vielen anderen Völkern heute einen Zugang zu ihrer Identität haben, verdanken sie Bruno Gutmann. Deswegen ist er heute noch sehr populär am Hang des Kilimandscharo.

### Ein fortschrittsfeindlicher Querulant

Bei der Leipziger Mission war man lange weniger stolz auf ihn. Schon zu Lebzeiten stritt er sich mit seinen Kollegen – auch seinem besten Freund, dem Missionar Paul Rother – über die Frage, ob am Kilimandscharo Industrieschulen aufgebaut werden sollten. Man hielt ihn für einen fortschrittsfeindlichen Querulanten.

Tatsächlich war Bruno Gutmann ein Fortschrittskritiker – allerdings aus gutem Grund. In seiner Kindheit hatte er die Schrecken der Industrialisierung am eigenen Leib erlebt. Er sah, wie sich seine Heimatstadt Dresden in kürzester Zeit in eine Industriestadt wandelte und viele Familien entwurzelt wurden. Er war der Sohn eines Handwerkers, sein Vater kämpfte mit finanziellen Problemen, die Mutter starb, als er sechs Jahre war. Als Kind musste er in einer Gießerei arbeiten, um die Familie zu unterstützen. Für ihn war der sogenannte Fortschritt ein Alptraum, in dem ihm nur der Glaube an Gott tröstete.

Die Natur und das bäuerliche Leben hingegen standen für ihn für den Respekt vor der Schöpfung. Also sah er auch der Kultur der Dschagga ein Werk Gottes. Und es galt ihm, dieses zu verstehen und zu gestalten, anstatt es wegzuwischen. Gutmann fühlte sich dabei nur Gott verpflichtet und keiner Institution.

Einmal klagte er einen Siedler an, der zwei schwarze Arbeiter um den Lohn geprellt und einen geschlagen haben soll. Als er sich darüber empörte, dass es zu keiner Verurteilung kam, weist man ihn bei der Leipziger Mission an, er solle sich künftig von solchen Angelegenheiten heraushalten. Dass ein Weißer für ein Vergehen an einem Schwarzen zur Rechenschaft gezogen wird, war damals undenkbar. Allerdings nicht für Bruno Gutmann.

Gutmann ging es um die Würde und den Respekt der Dschagga. Als Gutmann in den 1920er-Jahren eine Zeit lang nicht in seiner Missionsstation in Moshi war, entbrannte ein Streit um die Kleiderordnung. Einige Missionare waren der Meinung, dass die Dschagga keine westliche Kleidung tragen dürften, sondern das „traditionelle“ Gewand tragen sollten, den von den Arabern Ende des 19. Jahrhunderts übernommenen Kanzu. Ein Pfarrer schlug einer Gottesdienstbesucherin sogar den Hut vom Kopf. Als deren Mann sich daraufhin bei der Mission beschwerte, wurde er aus der Kirche ausgeschlossen. Darin sah Gutmann einen maßlosen Übergriff seiner Kollegen. Er holte den Geschassten zurück in die Gemeinde.

Das macht Bruno Gutmann so besonders. Gutmann war im Grunde kein Querdenker, er war ein Geradedenker. Er orientierte sich nicht an dem, was seine Umwelt ihm nahelegte, sondern an dem, was er als den Auftrag Gottes sah. Dabei ließ er sich nicht von Gerichten, von den Interessen des Deutschen Reiches und auch nicht der Mission beirren. Er wollte nie gegen den Strom schwimmen, es war ihm nur wichtig, seinen eigenen Weg zu gehen. Vielleicht ist es auch deshalb heute um die Menschen am Kilimandscharo oft besser bestellt als in vielen anderen Teilen des Landes. Weil man dort gelernt hat, auch an sich selbst zu glauben. ■



Tillmann Prüfer, Redakteur beim ZEIT-Magazin, schrieb das Buch „Der heilige Bruno: Die unglaubliche Geschichte meines Urgroßvaters am Kilimandscharo.“ Rowohlt Verlag 2015, 320 Seiten, 9,99 Euro

Am 16./17. Dezember findet zu Ehren Bruno Gutmanns ein Symposium statt. Zum Auftakt liest Tillmann Prüfer aus seinem Buch „Der heilige Bruno“. Nähere Informationen zum weiteren Programm finden Sie auf Seite 23 und unter

→ [www.leipziger-missionswerk.de/de/termine.html](http://www.leipziger-missionswerk.de/de/termine.html)

# Die Realität der Freiheit eines Christenmenschen

## Reisebericht aus Papua-Neuguinea

Freiheit, Befreiung und Vergebung sind zentrale Begriffe der lutherischen Theologie. Welche Konsequenzen haben diese Ideale für die Menschen in Papua-Neuguinea, wenn es um kulturelle und gesellschaftliche Zwänge oder politischen Widerstand geht? Mit diesen Fragen beschäftigte sich eine Tagung in Lae.

Von Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Asien/Pazifik-Referent im LMW

Die diesjährige Dienstreise im September begann mit einer spannenden Tagung in der Küstenstadt Lae, zu der Vertreterinnen und Vertreter aus dem Pazifik, Australien, den Vereinigten Staaten von Amerika, Asien und Europa angereist waren. Einge-

laide Dr. James Winderlich und gab uns immer wieder wichtige theologische Impulse.

Wir fragten uns, wie wir die Geschichte vom Barmherzigen Samariter als eine Befreiungsgeschichte verstehen könnten und kamen zu dem Schluss, dass vor allem der Gesprächspartner Jesu, dem dieses Gleichnis erzählt wurde, aus seinen Vorurteilen befreit wurde, da ihm die bisher von ihm verachtete Bevölkerungsgruppe der Samariter nun in einem ganz neuen Licht erschien.

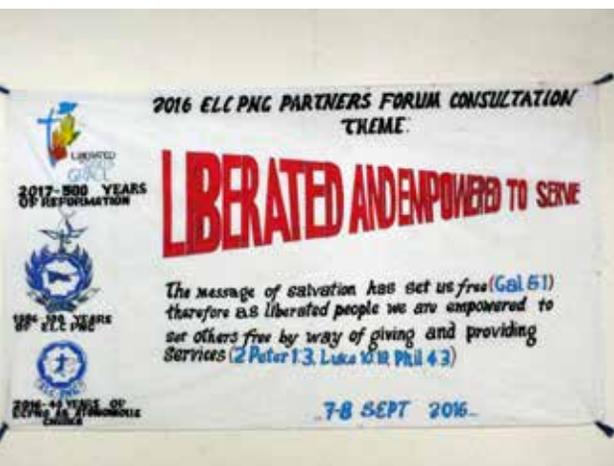
Wir machten uns anhand des Philemonbriefes denkerisch auf den Weg, um zu begreifen, dass Paulus vor allem das Denken des Sklavenbesitzers Philemon aus den klischeehaften Zwängen seines Sklavenhalterstandes befreien wollte, indem er zwar den Sklaven Onesimos zu ihm zurückschickte, aber gleichzeitig das Verhältnis zwischen diesen beiden Christen ganz unterschiedlichen Standes unter ein brüderliches Vorzeichen stellte.

Unsere Brüder und Schwestern aus Neuguinea dachten in den verschiedenen Workshops mit uns über die Frage nach, was denn Befreiung von kulturellen und gesellschaftlichen Zwängen heißt, wenn es gesellschaftliche Pflicht ist, begangenes Unrecht heimzuzahlen, Verletzung mit Verletzung und Tod mit Tod zu beantworten und Gerechtigkeit durch Heimzahlung wiederherzustellen. Wie soll hier Platz für das Konzept der Vergebung sein?

Bewegend waren dann die Erzählungen von Beispielen, wo in Neuguinea genau diese Spirale von Gewalt durch die Vergebungsbotschaft Jesu Christi durchbrochen werden konnte, wenn es auch noch ein langer Weg ist, dass dieses Denken weiträumig Platz greift.

Eine weitere Gruppe beschäftigte sich mit der Frage: Wie sollen sich Christen staatlicher Macht gegenüber verhalten? Wann können und müssen wir als Christen staatlichem Handeln Einhalt gebieten? Auch dazu eröffnet uns die biblische Botschaft die Freiheit und ermutigt uns unter bestimmten Umständen zum Widerstand.

Aus unserer deutschen Geschichte des sogenannten „Dritten Reiches“ aber auch aus den Erfahrun-



„Befreit und bevollmächtigt zu dienen“, lautete das Thema der internationalen Partnertagung in Lae in Papua-Neuguinea.

laden hatte wie immer die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG), diesmal zu dem Thema: „Befreit und bevollmächtigt zu dienen“.

Ausgehend von Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, wurde die Frage gestellt, wo denn wirkliche Befreiung von persönlichen oder gesellschaftlichen Zwängen geschieht, um dem Evangelium gemäß leben und handeln zu können. Die neue Leitungsriege der ELC-PNG, der leitende Bischof Dr. Jack Urame, sein Stellvertreter Bischof Lukas Kedabing und der Verwaltungsleiter Generalsekretär Bernhard Kaisom waren wertvolle Gesprächspartner in diesem Gesprächsprozess. Gemeinsam buchstabierten wir das Thema Freiheit an ganz unterschiedlichen Themen- und Praxisfeldern durch. Dabei begleitete uns der Leiter des *Australian Lutheran College* (früher Luther-Seminar) in Ade-



In Pile gibt es jetzt Wasserstellen – sie konnten Dank der Spenden für die Adventsaktion „Ein Weg zur Quelle“ umgesetzt werden.

gen der sogenannten 1989er „Wende“ gibt es hier eine Menge beizutragen. Die Christen Neuguineas setzen sich im Moment zur Wehr, wenn sie sehen, dass ihre Regierung die Bewahrung der Schöpfung vernachlässigt und ausländischen Firmen genehmigt, wertvolle Ressourcen abzubauen, obwohl dafür weder die Technologie genügend ausgereift noch die negativen Auswirkungen auf Flora und Fauna zufriedenstellend ausgeschaltet sind.

Nicht von ungefähr wird deshalb von der Kirche die Kampagne gegen den Tiefseebergbau vor der Küste Neuguineas unterstützt (siehe Seite 21).

Es war äußerst ermutigend, sich in solch internationaler Breite mit der reformatorischen Theologie im Sinne der Freiheit eines Christenmenschen zu beschäftigen und zu erfahren, wie nachhaltig die biblische Befreiungsbotschaft in den verschiedensten Kontexten Wirkung zeigt.

### Pile – „Ort des frisches Wassers“

Der 11. September war für mich ein ganz besonderer Sonntag. An diesem Tag sollte es in das Pile-Gebiet gehen, wo unser Adventsprojekt von 2013/14 inzwischen umgesetzt worden war und frisches Quellwasser in das Dorfgebiet geleitet wird.

Das Dorf liegt jenseits des großen Ramu-Flusses, den wir mit dem Auto auf einer großen Brücke überqueren mussten. Dann wurde der Weg ziemlich holprig und wir spürten, dass es in abgelegenes Gebiet geht. An einer Kreuzung sahen wir dann das Hinweisschild: Wasser-Projekt der Leipziger Missi-

on, umgesetzt von ADRA, dem Sozioökonomischen Zweig der Adventistenkirche, die wir als kompetente Partner vor Ort gefunden hatten. Es ist eine Gemeinschaft aus unterschiedlichen Kirchen, die in der Ortschaft Pile zusammenwohnt. Die Lutheraner hatten uns eingeladen und für diesen Tag ein besonderes Programm vorbereitet.

Es passte gut, dass dieser Sonntag, der 12. September, gleichzeitig auch der Abschluss der Sonntagsschul-Woche in der Region war. So wurden wir auch Zeuge einer interessanten Kinderunterweisung im Gottesdienst. Vielen jungen und jüngsten Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern wurde mit Erzählungen, Unterweisung und Liedern deutlich gemacht, wie wertvoll sie als die junge Generation für Kirche und Gesellschaft sind und wie auch Jesus stets den Blick und den richtigen Ton für die Kinder hatte.

### Begegnungen – Herzstück jeder Reise

Was wäre eine Reise ohne die persönlichen Begegnungen? Auch diese kamen nicht zu kurz, besonders weil sich an das Programm in Lae auch noch eine längere Besuchsreise durch das Hochland bis hin in meine frühere Wirkungsstätte nach Mendi anschloss.

Begleitet wurde ich auf dieser Fahrt von Stefan Zwilling, unserem Leipziger Ökumenischen Mitarbeiter in der ELC-PNG, der sich mit großem Engagement dem Aufbau einer funktionierenden Informationstechnik widmet. Durch sein weitgefächertes Arbeitsspektrum kennt er viele Institutionen und viele Ansprechpartner im Land. So fanden wir an den verschiedensten Orten gute Aufnahme und konnten mit unseren Gesprächspartnern anstehende Projekte, Besuche und Programme vorbereiten. Auf der Reise wurden wir auch von seiner Frau Silke begleitet, die sonst als Englischlehrerin am Martin-Luther-Seminar tätig ist. Auch ein Freiwilliger – Julian – begleitete uns und konnte so gleich in den ersten Wochen seines Neuguinea-Aufenthaltes das Bergland kennenlernen.

Neben den Begegnungen mit den ehemaligen „Mission to the North“-Teilnehmern James Koi, Gahanema Siniwin, Cathy Mui und Fredah Wele, von denen wir alle Leser von „KIRCHE weltweit“ herzlich grüßen, war es eine besondere Freude, die beiden Jugendlichen Gilbert und Ruth besuchen zu können, die im April 2017 für ein Jahr als Freiwillige nach Leipzig kommen werden – ein neuer wichtiger Baustein im bunten Gefüge unserer Partnerschaft! ■

## „So etwas Großartiges“

### Begegnungsteil der Adventsaktion als Fachkräfteaustausch umgesetzt

2011 baten wir um Unterstützung für die Adventsaktion „Komm, bau ein Haus“. Bestandteil war auch eine Fachkräftebegegnung zwischen tansanischen und deutschen Kindergärtnerinnen. Unter der Leitung der Schirmherrin Gabriele Oehme wurden die Besuche dieses Jahr umgesetzt.

Mit Schirmherrin Gabriele Oehme sprach Antje Lanzendorf

**Frau Oehme, Sie sind die Schirmherrin der Adventsaktion „Komm, bau ein Haus“. Diese fand bereits 2011 statt. Was ist in der Zwischenzeit alles passiert?**

Das Projekt war ja als Dreiteiler geplant: Bauen – Bilden – Begegnen. Beim ersten Teil ging es um den baulichen Erhalt des Kindergartens in Kidia,



In Moshi beschäftigten sich die Kindergärtnerinnen mit der Montessori-Pädagogik, unter anderem dem sogenannten Jahreskreis.

der sich in einem alten Kirchenanbau befindet. Wir konnten uns bei unserem Besuch überzeugen, dass der Bau jetzt in einem stabilen Zustand ist und auch die Tafel bewundern, die Bischof Bohl bei der Einweihung 2013 mit enthüllt hat.

Im zweiten Schritt wurde die Montessori-Ausbildung auch für die zweite der beiden Kindergärtnerinnen finanziert.

Und nun wurde in diesem Jahr die Fachkräftebegegnung zwischen deutschen und tansanischen Kindergärtnerinnen durchgeführt. Wir hatten jeweils gut zwei Wochen miteinander, haben Einrichtungen besucht und uns sachlich und fachlich gemeinsam weitergebildet.

Es hat mich sehr begeistert, welche intensiven Schwingungen sich zwischen den Montessori-Pädagogen ergeben haben. Es gab richtig herrliche Ver-

ständigungszeremonien. Die Verbundenheit schafft eine ganz besondere Identität und ein wertvolles Selbstverständnis.

**Sie sind im Februar als achtköpfige Gruppe für drei Wochen nach Tansania gereist. Womit haben Sie sich inhaltlich beschäftigt?**

Ich habe geschaut, welche Arbeitsmittel in der Ausbildungsstätte in Moshi vorhanden sind und was eventuell neu sein könnte. Wir haben dann als unseren Beitrag zum Seminarprogramm den sogenannten Jahreskreis mitgenommen. Das ist ein Orientierungssystem für Kinder, mit dem sie das Leben mit seinen Zyklen gut erfassen können. Das Holzmaterial wurde uns von der Werkstatt eines unserer Mitreisenden aus Großenhain gesponsert. Von den Spenden haben wir auch eine Reihe weitere Arbeitsmaterialien bezahlt und mitgenommen.

Der Jahreskreis war übrigens genau die richtige Entscheidung. Er wird jetzt gut genutzt und auch als Lerneinheit in den Lehrplan aufgenommen.

**Welche Erfahrungen haben Sie in Tansania gemacht?**

Zuallererst hat sich die Perspektive auf uns selbst verändert. Wir haben erkannt, dass große Lernprozesse notwendig sind. Da ist zum Beispiel der Umgang mit der Zeit. Alles ruhig und gelassen anzugehen mit der Gewissheit, dass alles seinen Platz finden wird. Dieses Vertrauen ist uns nicht immer gegeben.

Und dann ist da natürlich diese ganz große Herzlichkeit und Gastfreundschaft, diese große Aufmerksamkeit der Gastgeber. Das sind zwar alles Schlagworte, aber das hat mich wirklich bewegt.

Ich habe permanent überlegt, ob wir es auch schaffen können, so gute Gastgeber zu sein. Aber ich kann sagen, dass bei uns auch alle alles gegeben haben. Da bin schon auch stolz auf alle Teilnehmer, dass sie alles so gut vorbereitet haben.

Ich habe gelernt, wie wichtig die Zuwendung zum Menschen ist. Die Qualität der menschlichen Beziehungen war beeindruckend.

Was mich auch nicht loslässt, ist die Art unbefangenen über den eigenen Glauben zu sprechen, gemeinsam zu beten und sich gewiss zu sein, immer mit Gott unterwegs zu sein. Es ist eine ganz natürliche Frömmigkeit, vom Glauben zu erzählen und ihn auch immer in Beziehung zu setzen.

Dieses Erleben wirkt immer noch nach, und wir versuchen, es auch hier weiter umzusetzen. Eine Beobachtung ist zum Beispiel, dass die Teilnehmer ihre E-Mails jetzt mit der Grußformel „Gruß im Glauben“ beenden. Ich glaube, das ist für Sachsen schon etwas Neues.

Es war natürlich auch ein Geschenk, dass wir nicht touristisch unterwegs waren, sondern die Lebenswirklichkeit der Menschen, zum Beispiel auch in den Dörfern, kennenlernen konnten.

### Wir lief die Begegnung im September in Deutschland?

Wir waren positiv überrascht, dass die Tansanierinnen selbst Einheiten vorbereitet hatten, die sie mit uns bearbeiten wollten. So haben wir unser eigentliches Programm zur Seite gelegt. Das gemeinsame Arbeiten ist als ganz wertvoll wahrgenommen worden. Es war alles in allem eine wunderbare, bereichernde Zeit.

Wir hatten eine sehr offene Gesprächsatmosphäre und haben auch oft Klartext geredet – auch bei schwierigen Themen, wie beispielsweise Strafmaßnahmen und Erziehungsmethoden. Man hatte uns

ja darauf vorbereitet, dass Kritik nicht öffentlich geäußert wird. Mit dieser Offenheit hatten wir gar nicht gerechnet. Es war wirklich ein gleichberechtigtes Miteinander-Arbeiten.

### Wie lautet ihr Fazit?

Bei der Idee des Projekts habe ich ja nicht geahnt, was daraus werden würde. Dass so etwas Großartiges daraus wachsen würde, hätte ich nicht zu träumen gewagt. Dieses Projekt war so erlebnisstark, dass es mich persönlich noch lange tragen wird.

Und ich denke, dass der Fachkräfteaustausch wirklich sehr lohnenswert ist. Hilfsprojekte sind auch wichtig, aber Begegnungen sollten meines Erachtens zukünftig noch mehr Aufmerksamkeit finden.

### Das Projekt ist mit diesem Fachkräfteaustausch abgeschlossen. Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Projekts?

Ja, so hatten wir es von Anfang an geplant. Aber alle Teilnehmer sind so erfüllt, dass ich mir gut vorstellen kann, dass da etwas weiter wächst. Das Engagement liegt jetzt aber bei den Einzelnen. Es ist auch mein Gebetswunsch, dass sich die einzelnen Partnerschaften und Beziehungen weiter entwickeln. Wenn wir in zehn Jahren feststellen können, dass es sie noch gibt: das wäre richtig schön. Es war jedenfalls bei den tansanischen Partnern ein sehr intensiver Wunsch spürbar, dass der Austausch weitergeht. ■

## 29. Aktion Dreikönigstag – Unterwegs für Kinder in Tamil Nadu, Indien

Rund um den Dreikönigstag (Epiphania) am 6. Januar gehen Kinder von Haus zu Haus und bitten um Spenden für Hilfsbedürftige. Es ist eine schöne Tradition, dass mit Weihnachtsliedern Licht und Freude in so manche Traurigkeit und tägliche Hast gebracht wird. 2016 wurden für Küchen an lutherischen Grundschulen 4.911,60 Euro gesammelt.

Im Januar 2017 bitten wir erneut um finanzielle Unterstützung für den Kindergarten in Pandur. Mit dieser Einrichtung sind wir seit über hundert Jahren verbunden. 32 Jahre wirkte dort Schwester Lydia Ruhnke, die im Juli 2016 verstorben ist. Der Kindergarten bietet für 25 Kinder aus armen Familien des kleinen Ortes ein tägliches Zu-



hause, wo sie ein warmes Mittagessen erhalten, lernen, basteln und musizieren können. In dem großen Garten lässt sich herrlich spielen und toben. Einheimische Erzieherinnen und Freiwillige aus Deutschland gestalten täglich ein Programm. Auch aus Leipzig wird jedes Jahr eine Freiwillige nach Pandur ausgesandt.

Das Logo malte die sechsjährige Alina.

Bitte verwenden Sie für Überweisungen unser Spendenkonto bei der LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG mit der BIC: GENODED1DKD und IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10. Bitte geben Sie außerdem folgende Aktionsnummer an: 310 002 63. Herzlichen Dank!

## Dresdner Wort der Religionen

Im Rahmen des Bürgerfestes zum „Tag der Deutschen Einheit“ wurde am 2. Oktober 2016 das „Dresdner Wort der Religionen“ unterzeichnet. Das Leipziger Missionswerk gehört zu den Erstunterzeichnern.

In einem „Zelt der Religionen“ standen vom 1. bis 3. Oktober neben Vertreterinnen und Vertreter der Christlichen Kirchen auch Bahá'í, Buddhisten, Juden, Muslime und Sikhs für Gespräche zur Verfügung. Unter dem Motto „Verschieden glauben – Gemeinsam leben“ wurde so die religiöse Vielfalt Sachsens erlebbar.

Das Dresdner Wort der Religionen ist eine Initiative der Religionsgemeinschaften, die anlässlich des Tags der Deutschen Einheit 2016 in Dresden versammelt waren. „Sie wollten, dass an diesem Tag eine Botschaft von Dresden ausgeht, die zeigt, wie



sich diese Religionen als Teil der Gesellschaft verstehen und welchen Beitrag sie für ein friedliches Miteinander leisten wollen“, teilt die sächsische Landeskirche in einer Pressemitteilung mit.

Auch weiterhin besteht die Möglichkeit, sich dieser Botschaft anzuschließen und das Dresdner

Wort der Religionen auf einer eigens eingerichteten Internetseite zu unterzeichnen. Dadurch gibt jede und jeder Unterzeichnende zu erkennen, dass er oder sie dem Wort zustimmen und im eigenen Einflussbereich entsprechend der im vierten Teil aufgeführten Selbstverpflichtungen handeln will. So geht es beispielsweise darum, sich dafür zu engagieren, dass jegliche Form der Gewalt „keine Rechtfertigung aus der eigenen Religion erhält“.

→ [www.dresdner-wort.de](http://www.dresdner-wort.de)

## Dokumentation zur Konferenz



Zur ELCT-EKM-Partnerschaftskonferenz „Kommt, denn es ist alles bereit“ vom 5. bis 9. Mai 2017 in Lutherstadt Wittenberg hat das LMW einen Dokumentationsband mit den Grundsatzreferaten und Bibelarbeiten erstellt. Auch die Ergebnisse aus verschiedenen

Arbeitsgruppen sind zusammengefasst. Eben so findet sich darin das Abschlussdokument „Brief aus Wittenberg“. Die Texte sind jeweils in deutsch und englisch abgedruckt.

Das 68-seitige Heft ist kostenfrei erhältlich bei Luisa Baumann unter ☎ 0341 99 40 641 @ tansania-referat@lmw-mission.de.

## Bischofswahlen in Tansania

Es gibt Neuigkeiten aus der Iringa-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania: Rev. Blastone Gaville wurde am Wochenende zum neuen Bischof gewählt, Rev. Himid Sagga wird sein Stellvertreter. Wir wünschen beiden Gottes Segen für ihr neues Amt. 30 Jahre leitete Bischof Dr. Owdenburg Mdegella die Diözese und war ein geschätzter Ratgeber innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania.

Auch in der Meru-Diözese im Norden wurde gewählt: Der neue Bischof heißt Elias Kitoi Nassary. Als Stellvertreter wurde Pastor Paulo Urío gewählt. Die Amtseinführung des neuen Bischofs wird am 15. Januar 2017 in Usa River sein. Der bisherige Bischof Paulo Akyoo wird am 12. Februar 2017 verabschiedet. Er war seit 1992 im Amt.

## Luthers Erben – Sing it loud! – Dokumentarfilm über Chormusik in Tansania

Wie in KIRCHE weltweit 2/2016 berichtet, entsteht derzeit der Dokumentarfilm „Luthers Erben – Sing it loud“ über einen Chorwettbewerb in Tansania, der im April 2017 in die Kinos kommt und im Herbst bei 3Sat ausgestrahlt werden wird.

Gemeinden können diesen Film ab der Veröffentlichung über die E-Mail-Adresse [info@jip-filmproduktion.de](mailto:info@jip-filmproduktion.de) bestellen.

Die Filmemacherinnen Julia Peters und Jutta Feit kommen auch gern zu Veranstaltungen, erzählen von den Dreharbeiten und beantworten die Fragen des Publikums. Für ein musikalisches Rahmenprogramm können die Chöre gebucht werden, die im Sommer in Deutschland zu Gast sein werden.

→ [www.singitloud.de](http://www.singitloud.de)

→ [www.facebook.de/singitloutthefilm](https://www.facebook.de/singitloutthefilm)

## Birgit Pöttsch geht noch einmal nach Tansania – und stellt sich selbst vor



Im Keller des Missionshauses in Leipzig gibt es eine sehenswerte Ausstellung: „Mission: Um Gottes willen“. Eine ganze Wand ist mit Fotos der Missionare und Missionarinnen beklebt, die seit den Anfängen des Missionswerkes in Australien, in Indien, Papua-Neuguinea oder Tansania gearbeitet haben. Mein Bild ist schon dabei, denn von 2010 bis 2014 war ich im Auftrag des LMW als Dozentin an der Bibel- und Handwerkerschule in Matema, im Süden Tansanias, tätig. Nun stehen wir – mein Mann Harald und ich – vor unserer zweiten Ausreise. Für etwa ein Jahr möchte ich bei der Ausbildung von Evangelisten und Evangelistinnen in Oldonyo Sambu im Norden des Landes mitarbeiten und gemeinsam mit unserer Partnerdiözese weitere

Möglichkeiten der Zusammenarbeit herausfinden.

Ich freue mich sehr auf diesen neuen Einsatz, denn ich kann in Oldonyo Sambu das tun, was ich am liebsten mache: unterrichten. Für den Unterricht bringe ich einige berufliche Erfahrungen mit, aber in Matema habe ich bereits erlebt, dass die Rahmenbedingungen, Erwartungen, die Ziele, die Lernvoraussetzungen in Tansania völlig anders sind. Und so bin ich sehr gespannt, was da auf mich zukommt.

Wir haben beide bereits bei unserem letzten Aufenthalt Kiswahili gelernt, der Tropenarzt hat uns für gesund genug befunden und unsere grauen Haare werden uns in Tansania den Respekt verschaffen, den alle Alten genießen. Die Mitarbeitenden des Missionswerks werden uns mit ihrem Fachwissen zur Seite stehen und so sind wir ganz zuversichtlich, dass wir den neuen Auftrag bewältigen können.

Im Vertrauen auf Gottes Begleitung und auf Ihre Fürbitte!

Ihre Birgit Pöttsch

## Tiefseebergbau in Papua-Neuguinea – Gefahr für Mensch und Natur

Unser ehemaliger „Mission to the North“-Teilnehmer Pastor Matei Ibak lebt auf der Insel Karkar im Norden Papua-Neuguineas. Seit 2011 beobachtet er mit wachsender Besorgnis, dass ausländische Firmen planen, in seiner Heimatregion, der Bismarcksee, Tiefseebergbau zu betreiben.

Umweltexperten warnen vor diesem gewaltigen Eingriff in das Meeres-Ökosystem. Der Meeresgrund würde langfristig zerstört und damit die einzigartige und vielfältige Bodenfauna und -flora. Abraumhaltige Abwässer können selbst weit entfernte Regionen schädigen. Die Ängste der lokalen Bevölkerung bleiben allerdings weitestgehend ungehört.

Der Leitende Bischof Dr. Jack Urame kritisierte erst jüngst wieder die Plünderung durch große internationale Unternehmen. Die Synode verabschiedete bereits 2014 eine Stellungnahme gegen den experimentellen Tiefseebergbau.

Das Leipziger Missionswerk mit seinem Missionsausschuss und der Freundes- und Förderkreis des Leipziger Missionswerkes e.V. unterstützen den Pro-



test der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea gegen den Tiefseebergbau. In einer Solidaritätsadresse an die Kirchenleitung begrüßt das LMW die Bewusstseinsarbeit, die in PNG durch die Kirche geleistet wird: „Wir ermutigen Sie, die Kirchenleitung der ELC-PNG, sich weiter für die Menschenrechte einzusetzen und stehen hinter Ihrem Synodenbeschluss von 2014.“

Um in ganz Papua-Neuguinea auf die Gefahren aufmerksam zu machen, ist Matei Ibak mit vielen jungen Leuten zu einem Marsch ins Hochland aufgebrochen. Bei ihrem Demonstrationzug haben sie sich den Dreiklang des Lutherischen Weltbundes zu eigen gemacht und betonten „Schöpfung – für Geld nicht zu haben“.

Misereor hat zum Thema Tiefseebergbau eine Studie veröffentlicht: „Tiefseebergbau. Unkalkulierbares Risiko für Mensch und Natur“. Es laufen auch verschiedene Online-Petitionen, die unterzeichnet werden können. Umfangreiche Informationen bietet unter anderem auch die Ozeanstiftung.

→ [www.deepseaminingoutofourdepth.org](http://www.deepseaminingoutofourdepth.org)

## Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.



... zum 90. Geburtstag

am 7. März

**Ludwig Fischer**, Zwenkau

... zum 89. Geburtstag

am 29. Januar

**Schwester Erika Schließeit**, Erlangen,

früher Tansania

am 2. Februar

**Prof. em. Dr. Niels-Peter Moritzen**, Erlangen

... zum 88. Geburtstag

am 16. Februar

**Gheorghe Pascal**, Leipzig

... zum 86. Geburtstag

am 21. Januar

**Elfriede Iwanow**, Leipzig

am 24. Januar

**Superintendent i. R. Traugott Schmitt**, Rudolstadt

am 18. Februar

**Senta Wiedmann**, Biberach, früher Brasilien

... zum 84. Geburtstag

am 14. Januar

**Dr. Horst Bloch**, Hilchenbach

... zum 83. Geburtstag

am 21. Dezember

**Schwester Erika Richter**, Neuendettelsau, früher Tansania

... zum 82. Geburtstag

am 10. Februar

**Christine Schlenker**, Leipzig

am 24. Februar

**Uta Weise**, Leipzig

... zum 80. Geburtstag

am 4. Januar

**Christa Bernhardt**, Neuendettelsau

am 5. Januar

**Annerose Meigen**, Zwenkau

... zum 79. Geburtstag

am 24. Dezember

**Christa Horn**, Chemnitz

... zum 78. Geburtstag

am 9. Januar

**Elke Bormann**, Leipzig, LMW

am 23. Januar

**Wilhelm Bieringer**, Neuendettelsau

... zum 77. Geburtstag

am 15. Dezember

**Rosemarie Bieringer**, Neuendettelsau

am 19. Februar

**Pfarrer i.R. Hans Gänßbauer**, Lensahn

... zum 76. Geburtstag

am 23. Dezember

**Hiltrud Poppitz**, Leipzig

am 11. Januar

**Dorothea Althaus-Pultke**, Braunschweig

am 25. Januar

**Pfarrer i. R. Wolfgang Markiefka**, Leipzig

am 2. Februar

**Pastor Wilhelm Waldmann**, São Paulo Capital, Brasilien

... zum 75. Geburtstag

am 20. Dezember

**Pfarrer i. R. Reinhard Riemer**, Laatzen

am 2. Januar

**Gisela Reinhold**, Hildesheim

am 4. Januar

**Christoph Jäschke**, Erlangen

... zum 70. Geburtstag

am 20. Dezember

**Pfarrer i.R. Reinhard Keiling**, Zinna

am 29. Januar

**Herbert Küttel**, Thalheim/Erz.

... zum 65. Geburtstag

am 19. Dezember

**Waltraud Waldmann**, Sao Paulo, Brasilien

am 29. Februar

**Edeltrau Hertel**, Glauchau, früher Tansania

Die KIRCHE weltweit  
1/2016 erscheint Anfang März als Länderheft „Indien.“

### Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches  
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

### Redaktion

Antje Lanzendorf (verantw.),  
Elke Bormann  
V.i.S.d.P.: Direktor Ravinder Salooja

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser.

### Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit  
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: [Info@LMW-Mission.de](mailto:Info@LMW-Mission.de)  
[www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de)

### Herstellung

Mugler Masterpack GmbH,  
Wüstenbrand. Gedruckt auf  
Recycling-Papier.

### Fotonachweis

S. 3: privat, S. 8: J.-Chr. Trinks,  
Chr. Beer, S. 9: Dr. L. Senf, S. 10:  
Lutheran Archives Adelaide, State  
Library of South Australia, ref  
B501, S. 11: wikimedia, S. 12: M.  
Barthel, S. 18: G. Oehme  
Alle anderen Fotos: LMW

### Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März,  
Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der  
Kosten wird gebeten.

### Spendenkonto

**Leipziger Missionswerk**  
IBAN: DE37 3506 0190 1608  
7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und  
Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

### Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben, IBAN:  
DE23 3506 0190 1621 5900 10

## Veranstungshinweise



6. Januar 2017

**29. Aktion  
Dreikönigstag**  
Spendenaufwurf  
(siehe Seite 19)

Anmeldung bis 1. Februar bei  
Luisa Baumann ☎ 0341 99 40 641  
@ Tansania-Referat@LMW-Mission.de

3. bis 5. März 2017, LMW

**The Story of Stuff**

Entwicklungspolitisches Seminar  
Leitung: Susann Küster-Karugia, Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme  
Kosten: 86 Euro (zzgl. Übernachtung 50 Euro), Anmeldung bis 10. Februar 2017 bei Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

7. März 2017, 18 Uhr, LMW

**7.500 Kilometer von zu Hause entfernt**

Mein Freiwilligendienst im lutherischen Krankenhaus von Lugala  
Vortrag von Romy Steinbach, Krankenschwester und Freiwillige in Tansania, Vortragsabend des Freundes- und Förderkreises

15. März 2017, 9.30 - 12.30 Uhr,  
Bautzen, Diakoniezentrum

**Regionaltreffen** des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission mit Direktor Ravinder Salooja

zum Thema „Mission: Respekt. Unser christliches Zeugnis heute“

16. März 2017, 9 - 12 Uhr Dresden,  
Ökumenisches Informationszentrum  
**Regionaltreffen** des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission, Programm siehe oben

19. März 2017, Leipzig, Marienberg, Magdeburg

**Verabschiedung der Süd-Nord-Freiwilligen**

21. März 2017, 19 Uhr, LMW

**Dem Andern begegnen.** Besuche bei anderen Religionsgemeinschaften  
Aufaktveranstaltung mit einem Vortrag von Direktor Ravinder Salooja

17. bis 19. März 2017, Mauritius-  
haus Niederdodeleben

**Tansania-Wochenende der EKM**  
zum Thema Medizin in den Tropen (Arbeitstitel)

Leitung: Tansania-Referent Pfarrer Gerhard Richter

Kosten: 40 Euro (inklusive Übernachtung und Verpflegung), Anmeldung bis 1. März bei Luisa Baumann (s.o.)

13. bis 14. Januar 2017, Jugendbildungsstätte Heideflügel 2, Dresden  
**„Ecumenical English“**

Sprachkurs Ökumenisches Englisch  
Leitung: Christine Müller, Thomas Schuster, Almuth Höhnel  
Kosten: 40 Euro (zzgl. Übernachtung)  
Anmeldung bis 3. Januar bei Christine Müller, Arbeitsstelle Eine Welt in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens ☎ 0341 99 40 655 @ christine.muel-ler@arbeitsstelle-eine-welt.de

10. bis 12. Februar 2017, Mauritius-  
haus Niederdodeleben e.V., Waltherrathenau-Straße 19a

**Swahili-Schnupperkurs**

Leitung: Pfarrer Gerhard Richter, Pfarrer Jackson Mwakibasi, Luisa Baumann, Kosten: 40 Euro (inklusive Übernachtung und Verpflegung, zzgl. EZ-Zuschlag und Bettwäsche)

## Als Sachse zu den Chagga

**Gutmann-Symposium zum 50. Todestag**  
Programmausschnitte

Freitag, 16. Dezember 2016

15.45 Uhr Bruno Gutmann in der Geschichte der Mission und Theologie

16.45 Uhr Entdeckungen bei Bruno Gutmann  
Film: „Die Dschagga-Mission am Kilimanjaro“ (D 2011; 20 min)

19.30 Uhr „Der heilige Bruno“ – Lesung mit Tillmann Prüfer

Samstag, 17. Dezember 2016

ab 9 Uhr Hersbruck Mission, Leipzig Mission, and Bruno Gutmann | Inkulturation des Evangeliums – Konflikt zwischen Tradition und Moderne | Bruno Gutmann aus der Perspektive der Afrikanistik

Leitung: Direktor Ravinder Salooja Kosten: 35 Euro, zuzüglich Übernachtung/ Frühstück (ab 33 Euro), Anmeldung bitte bis 9. Dezember bei Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de



## Jahresprogramm 2017



Mitte November 2016 erschien das Jahresprogramm mit den Veranstaltungen und sonstigen Angeboten des Leipziger Missionswerkes für 2017. Sie erhalten es als PDF-Dokument auf unserer Internetseite [www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de) oder auf Anfrage als gedrucktes Exemplar bei der Öffentlichkeitsarbeit ☎ 0341 99 40 623 @ antje.lanzendorf@lmw-mission.de

Weitere Informationen unter  
[www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de)

## Botschafter für globales Lernen



„Die Zeit in Indien war wohl eine der wertvollsten Zeiten meines Lebens, denn ich konnte so viel über mich selbst, über Gott und über die Welt lernen.“ Rückmeldungen wie diese erhalten wir sehr häufig. Das Leipziger Missionswerk entsendet seit 1994 junge Menschen für einen Lerndienst nach Indien, Tansania und Papua-Neuguinea. Vor Ort arbeiten sie in Projekten und Einrichtungen mit, erwerben wichtige interkulturelle und entwicklungspolitische Kenntnisse und erleben die weltweite Christenheit. Seit April 2014 lädt das LMW auch Freiwillige aus unseren Partnerkirchen ein. Derzeit sind sieben junge Freiwillige in Kindergärten, Schulen und in der sozialdiakonischen Arbeit im Einsatz.

Als Botschafterinnen und Botschafter für globales Lernen geben sie alle ihre Erfahrungen an andere weiter und setzen sich für mehr Gerechtigkeit in unserer Einen Welt ein.

Mit ihrer Spende für die Freiwilligenprogramme helfen Sie mit, globales Lernen in ökumenischer Perspektive zu stärken, damit junge Menschen unser Miteinander als Partnerkirchen und unsere Gesellschaft bereichern und verändern.



Evangelisch-Lutherisches  
Missionswerk Leipzig

### Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 600 003 32